

Julius KLAPROTH: *Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren*. Nachdruck der Ausgabe von 1820 mit einem Vorwort von Wolfgang-Ekkehard SCHARLIPP. Hamburg: Buske 1985. IX, 68 S. 4°

Julius Klaproth (1783–1836) war einer der bedeutenden Asiatologen, die am Anfang der kritischen Wissenschaft von Ost- und Zentralasien in Europa stehen. Seine bedeutendsten Leistungen liegen sicherlich auf dem Gebiet der Sinologie und der geographisch-kartographischen Erforschung Ost- und Zentralasiens, während seine ägyptologischen und sprachvergleichenden Arbeiten heutzutage nur noch wissenschaftshistorisches Interesse beanspruchen können. Die „Abhandlung“ hat eine recht bedeutende Rolle in der Turkologie gespielt – war sie doch der Beleg für Klaproths, weitgehend aus dem Studium chinesischer Quellen und Abulgazis geschöpfter Überzeugung, daß die Uiguren Türken und nicht etwa Tanguten seien. Er bietet ein thematisch angelegtes Glossar auf Grund eines handschriftlichen uigurisch-chinesischen Vokabulars aus dem kaiserlichen Übersetzungsamt *Szu-i-kuan* (Ms. in der Bibliothèque nationale, Paris)¹ sowie die Übersetzung dreier uigurischer Schreiben an die Ming-Kaiser (von 15, die sich gleichfalls in der Pariser Bibl. nat. befinden). Daran schließt sich ein Artikel „Von der uigurischen Schrift“ (S. 53–60) mit Auszügen aus dem *Yüan-shih* und dem *T'ung-chien kang-mu* an. In einer Nachschrift geht er auf seine Kontroverse mit Isaac Jacob Schmidt ein, der hier allerdings nicht recht hatte. Klaproths Argumentation ist in Einzelheiten heute naturgemäß angreifbar, handelt es sich doch um eine Pionierarbeit, doch wird man ihm in vielem nach wie vor zustimmen. Der immense Fundus seines Wissens wie seiner Sprachbeherrschung setzt immer wieder in Erstaunen, wenn man unser heutiges Spezialistentum dagegen setzt.

Der Herausgeber der Neuausgabe würdigt in einer Einleitung Klaproths Leistungen und gibt eine kurze Biographie. Dazu ist zu ergänzen, daß Klaproth *de facto* nie Lehrer an der Universität Wilna wurde, da sich entsprechende Pläne, dort ein Zentrum der Orientalistik aufzubauen, zerschlugen. Klaproth zog sich aus St. Petersburg zurück, da er trotz verschiedener Ehrungen dort keine dauerhaften und ersprießlichen Arbeitsmöglichkeiten sah. Insofern nutzte er seinen Auftrag, in Berlin einen Fundus chinesischer Zeichen für seinen Katalog der Akademiebibliothek² schneiden zu lassen, nicht nach Rußland zurückzukehren. Nur Paris, mit guten Fachleuten für alle orientalistischen Bereiche, mit einer guten Bibliothek und, vor allem, der Königlichen Druckerei, schien ihm ein passender Arbeitsplatz. Was ihm durch Napoleon nicht gelang, schaffte Klaproth dank der Protektion der Brüder Humboldt – als ordentlicher Professor an der neugegründeten Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (1816) wurde ihm gestattet, in Paris zu leben und dort mit Förderung des preußischen Staates seine Werke drucken zu lassen. Die Jahre 1811–14 verbrachte er keineswegs nur „in Berlin“, sondern auf Reisen – in Schlesien, in Dresden, in Italien. Der Artikel der *Allgemeinen Deutschen Biographie* ist im Detail korrekturbedürftig, und auch das Urteil über die Bewertung von Klaproths wissenschaftlichen Leistungen und seinen literarischen Feh-

1 Neueste Bearbeitung von Lajos LIGETI: „Un vocabulaire sino-ouïgour des Mings. Le Kao-tch'ang-kouan yi-chou du Bureau des traducteurs“, in: *Acta Orientalia Hungarica*. 19. 1966, 117–199, 257–316.

2 Der Katalog, der bislang nur handschriftlich vorlag, wird in Kürze im Druck erscheinen (in der Reihe *Ch'ing-wen tsung-hui*).

den sollte *cum grano salis* genommen werden. In den meisten Fällen ging es keineswegs um oberflächliche Sprachvergleiche ...

Der vorliegende Neudruck macht in exzellenter Qualität ein wichtiges Dokument zur Geschichte der Orientalistik wieder allgemein zugänglich. Der vorzügliche Druck der Königlichen Druckerei ist ein wahrer Augenschmaus.

Hartmut Walravens, Berlin